

Fotographie und Erinnerung: Zyklus von D. Wyschemirskij „Königsberg, verzeih“

Die Erfahrung der Gegenwart, alles, was mit uns hier und heute passiert, ist unzertrennlich mit der Erinnerung, mit unserer bisherigen Erfahrung und damit, was wir daraus gemacht und gelernt haben, verbunden. Sogar ein solches Ereignis wie die Begegnung mit einem Bekannten ist nicht nur ein Erblicken und Wiedererkennen, sondern die Assoziation der körperlichen Erscheinung dieses Bekannten mit den Meinungen über ihn und Eindrücken von ihm, die wir früher gebildet und gesammelt haben. Menschen, Städte, Strassen und ihre Bewohner existieren als physikalische Strukturen, die wir unseren Vorstellungen und Gefühlen anpassen. So entsteht die Interpretation.

Es ist schwierig, sich einen Ort vorzustellen, der das Thema der Erinnerung mehr berührt, als dies Königsberg tut, dessen geographischen Platz heute Kaliningrad eingenommen hat. Fotokünstler D. Wyschemirskij führt im Fotozyklus „Königsberg, verzeih“ eine Suche nach Königsberg in Kaliningrad durch, eine Suche nach der Geschichte im Raum, der durch den Krieg zerrissen und durch die Umsiedlung und den Aufbau wieder zusammengenäht wurde. Aber er wurde so zusammengenäht, dass seine Nähte und Steppstiche seine Einwohner dazu bringen, genau hinzuschauen, zu staunen, sich manchmal zu empören, Fragen zu stellen und Nachforschungen zu beginnen – mit anderen Worten, mit diesem Ort mitzufühlen und sich dadurch dort das Recht auf einen Wohnsitz zu erwerben, sich einzuleben und einheimisch zu werden.

Dmitrij Wyschemirskij füllt die körperliche Erscheinung von Kaliningrad mit seinen Eindrücken und Erfahrungen. Er führt uns durch die schon lang bekannte Stadt, aber er führt uns so, dass wir diese Stadt für uns neu entdecken. Der Blick von Wyschemirskij ist auf Kaliningrad gerichtet – Kaliningrad genannt, aber noch nicht anerkannt. Die Ebene dieses Blickes ist die Ebene eines Menschen, eines Fußgängers und eines Realisten, der sich von dem täglichen und alltäglichen Spaziergang durch diese Stadt hinreißen lässt. Wyschemirskij, mit der Photokamera bewaffnet, macht das mit bloßem Auge Unsichtbare sichtbar.

Wenn wir durch das Objektiv blicken würden, ohne es richtig eingestellt zu haben, würden wir nur Schemen sehen, etwas wäre nur halb sichtbar oder würde überhaupt nicht aufgenommen werden. Die Dinge werden erst dann klare Formen erhalten, wenn wir auf sie „scharf stellen“, sie unter einem bestimmten Gesichtspunkt, interessiert und einschätzend anschauen würden. So arbeitet der künstlerisch tätige Fotograf. Durch sein Objektiv, durch das Okular seiner Kamera wählt er für uns, interessiert und verliebt, das wichtigste aus der endlosen Reihe von Dingen, die für unseren Blick zwar erreichbar, aber doch meistens unsichtbar sind.

Die Werke von Wyschemirskij zeigen in besonderer Weise das Paradox der Materialisierung von „Etwas aus Nichts“, da er selbst die Periode der Zerstörung der Stadt in der Nachkriegszeit erlebt hat, als durch die offizielle Politik das, was vor den Augen von Hunderttausenden von Einwohner stand, in „Nichts“ umgewandelt wurde, während durch inoffizielle private Initiative im Kleinen das materialisiert wurde, was in der Erinnerung und auf den Karten und Photographien aus der Vorkriegszeit existierte. Auch erlebte er den Aufbau des neuen Stadtlebens nach sozialistischem Vorbild und die jetzige „zweite Ankunft“ von Königsberg in Form des Doms, der restaurierten

Häuser und der historischen Stilisierungen. Der aufmerksame Blick auf Königsberg in den Werken von Wyschemirskij ist ein Zeichen der traumatischen Erfahrung eines Künstlers, der mitfühlt, wie Hunderttausende von Einwohner der Stadt Königsberg deren unverständlichen und unakzeptierten Tod erlebt haben mögen. Dieser Tod hat immer noch keinen Platz im historischen Gedächtnis von vielen heutigen Kaliningrädern gefunden. Das historische Gedächtnis wird für ein Vorrecht der Staatsmacht gehalten: Es war eher ein Objekt der Zensur als Gegenstand gesellschaftlicher Diskussionen, in denen Informationen für alle zugänglich sind und Unterschiede im Verständnis und nicht die Bewahrungsrechte aufeinanderprallen. Gedächtnisarbeit ist ein unglaublich schweres Unterfangen, das das Gleichgewicht des alltäglichen Lebens zu zerstören droht. Vielleicht ist sie heutzutage deshalb so unpopulär?

Der Fotozyklus „Königsberg, verzeih“ ist zweifellos eine der bemerkbarsten Stufen hin zum offenen demokratischen Gedächtnis und zum verantwortungsvollen Verhältnis zum eigenen Wohnort, basierend auf Anerkennung, Mitgefühl und gegenseitigem Ansporn. Die Photographien des Zyklus erwecken weder Nostalgie nach der Vergangenheit noch den Nationalstolz des Eroberers, der das eingenommene Land beschaut. Den Geist dieser Photographien beschreiben am besten die Zeilen des Lyrikers Josef Brodskij¹ aus seinem Gedicht „Einem alten Architekten in Rom“, das er über Kaliningrad im Jahre 1964 geschrieben hat:

Und wer hier in dem Trümmerhause wie
im Heu nach Nadeln stöberte, der könnte
das Glück ganz wieder finden, unter der
Quartärschicht aus den Splittern von Granaten.²

[Olga Sezneva](#), Kaliningrad – New York
aus dem Russischen von Tatiana Schenck, Bielefeld

¹ * Leningrad 24.Mai 1940, † New York 29.Januar 1996, 1964 wegen „parasitärer Lebensweise“ zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt, im November 1965 aus der Haft entlassen, seit 1972 in den USA, 1987 Nobelpreis für Literatur

² Das Gedicht trägt auch im russischen Original den deutschen Titel. Die Übersetzung der Verszeilen ist entnommen aus: Jossif Brodskij, *Einem alten Architekten in Rom, Ausgewählte Gedichte*, München – Zürich: 1986 R. Piper & Co. Verlag